

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1896

158 (9.7.1896) Mittagsausgabe

Badische Presse.

General-Anzeiger der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe und Umgebung.

Gratis-Beilagen: Wöchentlich 2 Nrn. „Karlsruher Unterhaltungsblatt“, monatlich 2 Nrn. „Courier“, Anzeiger für Landwirthschaft, Garten-, Obst- und Weinbau, monatlich mehrere „Verlosungslisten“, jährlich 1 „Verlosungskalender“ mit Restantenliste, 1 Wandkalender, 1 Sommer- und 1 Winter-Fahrplanbuch, sowie viele sonstige Beilagen.

Täglich 12 bis 32 Seiten. Weitens größte Abonnentenzahl aller in Karlsruhe erscheinenden Zeitungen.

Abonnement: Im Verlage abgeholt: 50 Pfg. monatlich. Frei ins Haus geliefert: Vierteljährlich: M. 1.80. Nachwärts durch die Post gegen ohne Zustellgebühr: M. 1.50. Frei ins Haus M. 2.—. Inzerate: Die Zeilzeile 20 Pfg. (Kontak-Inzerate billiger) die Restzeile 40 Pfg. Einzelne Nummern 5 Pfg. Doppelnummern 10 Pfg. Auflage 16750. Am 24. März 1896 notariell beglaubigt.

Expedition: Brief und Lammstraße Ecke nächst der Kaiserstraße. Notationsdruck. Eigentum und Verlag von F. Thiergarten. Verantwortlich für den politischen, unterhaltenden und lokalen Theil Albert Herzog, für den Inseraten-Teil A. Linderspacher, sämtlich in Karlsruhe. Telephon-Adressen: Badische Presse, Karlsruhe. Auflage 16750. Davon ca. 8300 Abonnenten in Karlsruhe.

Nr. 158. Post-Zeitungsliste 763. Karlsruhe, Donnerstag den 9. Juli 1896. Telephon-Nr. 86. 12. Jahrgang.

Zur kommenden Handwerker-Vorlage.

(Nachdruck verboten.)

Die Ausbildung der Handwerklehrlinge ist eine Frage, die sich mit der Parteipolitik nicht zu schaffen haben sollte. Gegen den Wunsch, daß die Lehrlinge in ihrer Lehrzeit eine für ihr selbständiges Fortkommen genügende Ausbildung in ihrem Handwerk erlangen, kann und wird Niemand etwas einzuwenden haben. Es liegt auf der Hand, daß die Einbuße, die ein Lehrling durch mangelhafte Ausbildung erleidet, in der Regel eine Einbuße für sein ganzes Leben ist. Was er lebenslanglich an Lohn verliert, läßt sich ziffermäßig berechnen, und auch das Maß der Schädigung an Gesundheit und Lebensdauer könnte vielleicht statistisch festgestellt werden; doch die Einbuße an Lebensfreude und Zufriedenheit entzieht sich der Berechnung und kann nur mit dem Herzen begriffen werden, obwohl sie in jeder Hinsicht als die schlimmste und für das betreffende Individuum wie für das Staatswohl am schwersten wiegende Folge einer verpfuschten Lehrzeit anzusehen ist. Auch kommt das bloße praktische, sozusagen rein egoistische Staatsinteresse noch insofern in Betracht, als die Gesamtproduktion der im Handwerk für den Verbrauch im Inlande und für die Ausfuhr hergestellten Waaren durch einen großen Prozentsatz milderleistungsfähiger Arbeiter entsprechend vermindert wird.

Wenn also über die Berechtigung des Wunsches nach einer genügenden Lehrlingsausbildung keinerlei Zweifel nach irgend einer Seite bestehen kann, so bleibt zunächst die Frage, ob eine ungenügende Lehrlingsausbildung in deutschen Handwerk in dem Grade der Fall ist, daß staatliche Maßnahmen zur Verringerung oder größtmöglichen Milderung des Übels unbedingt geboten erscheinen. Diese Frage muß zunächst auf Grund der Ergebnisse der auf Veranlassung des Reichstanzlers im vorigen Jahre vom kaiserlich Statistischen Amt veranstalteten Erhebung über die dormaligen Verhältnisse im Handwerk bejaht werden zu müssen.

Auf dem Erhebungsgebiet, welches ungefähr den zwanzigsten Theil des deutschen Reiches ausmachte, befanden sich in 98 verschiedenen Handwerken bei zusammen 81,199 Lehrjahren 21,725 Lehrlinge, von denen rund 4500 in einem Verhältnis standen, welches von einem gewissen, allerdings wohl ansichtbaren Standpunkt aus betrachtet, eine genügende Ausbildung in ihrem Handwerk ausschloß. Die Zahl der in ungenügender Lehre befindlichen Lehrlinge würde sich demnach im ganzen Deutschen Reich auf rund 90,000 belaufen. Bei einer durchschnittlichen Lehrzeit von drei Jahren würden von diesen 90,000 schlecht ausgebildeten Lehrlingen jährlich 30,000 zu Stellen freigesprochen werden. Aus dieser Zahl würden unter Berücksichtigung der Absterbeordnung, wenn sich diese Ziffer ein Menschenalter hindurch alljährlich wiederholt hat, rund 750,000 gleichzeitig lebende Erwerbsfähige als herabgegangene anzunehmen sein. War nun jeder Einzelne jenes abgehenden Lehrlingsjahrganges von 30,000 Köpfen während seiner Lehrzeit durch Empfang einer ungenügenden Ausbildung geschädigt worden, so wird also eine Masse von 450,000 Erwerbsfähigen durch einjährige mangelhafte Lehre in ihrem Erwerbe herabgedrückt sein. Das wäre allerdings, wozu der vom Statistischen Amt zur Feststellung des Begriffs einer ungenügenden Ausbildung angelegte Maßstab ein richtiger ist, eine sehr ernste Zahl.

Die Frage, ob und wie tief auf dem Wege des Gesetzes bessernd eingegriffen werden könnte, wird voraussichtlich den Reichstagen in seinen nächsten Sitzungen in allererster Linie beschäftigen.

Wenn auch die Regierung, der öffentlichen Meinung Rechnung tragend, auf der Bahn der Arbeiterbeschäftigung eine Last zu machen oder jedenfalls ein langsames Tempo einzuschlagen beschlossen zu haben scheint und der Hauptträger der Grundgedanken des sozialistischen Programms von 1890, Freiherr von Verplech, weit er seinen Überzeugungen nicht untreu werden konnte, sein Ministeramt niederlegte, so liegt darin doch keine Veranlassung, nun auch von Maßnahmen zur Reorganisation des Handwerks Abstand zu nehmen und den darauf abzielenden, im Schooße der preussischen Regierung ausgearbeiteten Gesetzentwurf ruhen zu lassen.

Ueber die Nothwendigkeit weiterer Arbeiterbeschäftigung kann man verschiedener Meinung sein und die Reichsregierung mag auch weise handeln, wenn sie in der Richtung der öffentlichen Meinung einen ausreichenden Grund für ihre Ruhepause erblickt, doch bei der Reorganisation des Handwerks handelt es sich nicht um Umstände, die von der einen Seite für ein großes Uebel, von der andern aber für gleichgültig oder unheilbar erachtet werden. Wohl ist man über die Mittel zur Verringerung verschiedener Ansicht, während es keine ernst zu nehmenden Leute gibt, die nicht eine bessere Lehrlingsausbildung nach Maßgabe der modernen, durch die Maschinen und die Arbeitsteilung geschaffenen Verhältnisse für dringend notwendig halten.

Der Inhalt der Regierungsvorlage, dessen Veröffentlichung demnächst zu erwarten steht, ist noch nicht bekannt. Man weiß nur so viel, daß die Bildung von Zwangsvereinigungen, wie sie in Kreisen des organisierten Handwerks selbst lebhaft gewünscht werden, bezweckt ist und die ganze Organisation ihren Abschluß in der Errichtung von Handwerkerkammern finden soll, welchen auf dem Gebiete des Lehrlingswesens gleichfalls Zwangsbefugnisse beigelegt werden dürften.

Es ist klar, daß die schlechtere oder bessere Ausbildung der Lehrlinge wesentlich durch die wirtschaftliche Lage der Handwerksmeister selbst bedingt ist. Die mangelhafte Ausbildung der Lehrlinge und ihre Vernichtung und Ausbeutung als billige Arbeitskraft ist keineswegs immer die Folge an persönlicher Unfähigkeit oder gar bösem Willen, sondern sie liegt auch in den wirtschaftlichen Verhältnissen überhaupt, sowie in der Lage der Einzelbetriebe begründet. Wäre es möglich, daß alle Handwerksmeister sich freiwillig auf Vorschriften für die Lehrlingsausbildung einließen, und immer sonst eine Mithilfe für Durchführung solcher Vorschriften gäbe, so brauchte man freilich zur Einführung gleichförmiger Grundbedingungen für die Organisation des Handwerkerstandes das Gesetz nicht in Anspruch zu nehmen.

Unter welchen Gesichtspunkten Zwangsvereinigungen möglich sind und ob von ihnen überhaupt eine Besserung des Lehrlingswesens erwartet werden könnte, wird dem Reichstag zur Entscheidung überlassen bleiben. Es wäre aber dabei sehr zu wünschen, daß diese für das deutsche Vaterland sehr wichtige Angelegenheit nicht vom Standpunkte doktrinärer Parteiprogramme aus, sondern einzig und allein mit Rücksicht auf die allgemein anerkannte Nothwendigkeit, praktische zeitgemäße Mittel zur Verringerung eines tiefgehenden Übels zu finden, behandelt werde, denn der Lehrlingsausbildungszwang ist ebenso wenig eine parteipolitische Sache wie der Schulzwang, an welchen zu rütteln sicherlich keine der politischen Parteien wagen möchte.

Tages-Nachrichten. Deutsches Reich.

* Die „Nordb. Allgem. Ztg.“ bestätigt die Meldung verschiedener Blätter, daß die Novelle zur Grundbuchordnung fertig gestellt ist und alsbald den verhandelten Regierungen unterbreitet wird.

* Der deutsche Botschafter in Paris, Graf Münster, hat die Beteiligte des deutschen Reiches an der Pariser Weltausstellung vom Jahre 1900 angemeldet. (Min. 3.)

Das Duell und die Kirche.

* Aus Lauenburg wird der „Allg. Z.“ geschrieben: Der kanonisch bei der Beerdigung des im Duell gefallenen Febr. v. Schrader der Geistliche in St. Georgsberg bei Radeburg die kirchliche Mitwirkung verweigert und die Kreisherde dieserhalb die Herbeiführung eines einheitlichen Verfahrens in Sachen der kirchlichen Mitwirkung bei der Beerdigung von Duellanten auf die Tagesordnung ihrer letzten Versammlung gesetzt. Nach längerer Erörterung wurde folgende, vom Synodalausschuß eingebrachte Resolution angenommen: „Der Duellant, der auf den Sieg oder Schuß seines Gegners fällt, scheidet in einem Augenblick aus dem Leben, wo er sich offen gegen das Wort Gottes, gegen das fünfte Gebot, auflehnt hat. Er hat sich durch seine That von der Kirche Gottes und der christlichen Gemeinde getrennt, steht ohne Buße und Besserung in seiner Sünde dahin und kann daher von der Kirche und christlichen Gemeinde nicht als zu ihr gehörig beerdigt werden. Es ist daher nicht die Thatsache, daß er im Duell fällt, sondern der Umstand, daß er im Augenblicke der Auflehnung gegen Gottes Wort ohne Reue und Buße dahingehet, der Grund, weshalb ihm ein christliches Begräbniß verweigert werden muß. Ist aber der Duellant nicht auf den Sieg oder Schuß seines Gegners gefallen, sondern lebt er noch längere oder kürzere Zeit, und kommt er zu der Erkenntniß seiner Verführung, so wird ihm bei vorliegender Bezeugung seiner bußfertigen Gesinnung ein christliches Begräbniß zu Theil werden. Nicht anders steht es mit seinem ihm überlebenden Gegner, dem die kirchliche Gemeinschaft mit Sören und Rechten auch nicht ohne Weiteres, sondern nur für den Fall der erfolgten Buße zugestehen ist.“

Italien.

* Aus Parma, 7. Juli, wird gemeldet: Eine Volkshetzkampagne stieß auf einen gewissen Cassinelli, welcher dem Ueberwachungsdiens unterstellt ist, und wollte ihn wegen Uebertretung des Gesetzes verhaften. Zahlreiche Leute ergriffen für Cassinelli Partei und wandten sich gegen die Schutzleute. In dem hierbei entstandenen Handgemenge wurde Cassinelli durch einen Revolverkugeln getödtet. Die Menge verfolgte die Wachleute und machte einen Angriff auf die Polizeikaserne, deren Thor eingeschlagen wurde. Als die Polizisten sich der Uebermacht gegenüber sahen, gaben sie Feuer und verwundeten 4 Leute. Nach Auskunft von Polizeibeamten und Militär wurde die Ordnung wieder hergestellt. Der Leichnam des Cassinelli wurde von der Menge in langem Zuge durch die Stadt und dann nach dem Friedhof gebracht.

Frankreich.

* In der Kammer beantragte Doumer gestern, Dienstag, die Annahme seiner Gegenvorlage zur Steuerreform. Der Ministerpräsident Méline sprach sich gegen die Gegen-

Meine Cousine.

Von Joseph Stadner. (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Einer der sonderbarsten Testamentprozeße“ begann Mr. Westerbild, nachdem jeder seiner beiden Wiener Kollegen einen mehrwöchigen Erbschaftsstreit geschlichtet hatte, einer der sonderbarsten Testamentprozeße hat sich vor wenigen Monaten in New-York abgespielt. Er hat in der dortigen Gesellschaft großes Aufsehen erregt und ich wundere mich, daß die europäischen Zeitungen von dem Falle keine Notiz genommen haben.

Es handelt sich um ein Testament, mit welchem Mr. Stanhope sein Vermögen von fünf Millionen Dollars einem Mr. Smith unter der Bedingung hinterließ, daß dessen Tochter Alice binnen drei Monaten Mr. Johnson heirathet. Wenn sie das nicht will, dann soll die ganze Erbschaft zur Anlage eines öffentlichen Parks in der aufblühenden Stadt Phoenixville verwendet werden.

Warum Mr. Johnson sollte heirathen Mr. Alice? Für den Prozeß ist diese Frage ohne alle Bedeutung gewesen. Aber die privaten Verhältnisse sind zufällig zu meiner Kenntniß gekommen und ich will gerne davon den Herren Mittheilung machen. „Als Mr. Johnson sollte heirathen Mr. Alice, weil zwei Jahre vorher Mr. Stanhope von dieser jungen Dame einen Korb bekommen hat. Mr. Stanhope war damals ein würdiger Gentleman von sechzig Jahren, Mr. Alice aber erst aus einer deutschen Pension heimgekehrt und zählte zu den schönsten Mädchen von New-York. Es ist wohl begreiflich, daß Mr. Alice keine Lust hatte, den alten Herrn zu heirathen.“

Mr. Stanhope vergaß diese Kränkung nicht und als er bald nachher den Tod herannahen sah, beschloß er sich zu rächen. Er erinnerte sich, daß sein alter Freund Mr. Johnson, den das graue Gesicht mit einer hohen Schulter und einem Klumpfuß zu

Welt kommen ließ, einstmal Mr. Smith als sehr schön und begehrenswürdig bezeichnet hatte. Er ließ Mr. Johnson an sein Krankenbett bitten und fragte ihn: „Wilst Du Mr. Smith heirathen?“

„Yes, wenn sie mich nimmt“, antwortete ohne Bedenken der alte Johnson. „Wohl“, erwiderte ruhig Mr. Stanhope, „sie wird.“ Darauf drehte er sich im Bette und starb nach wenigen Tagen.

„Unter solchen Umständen“, meinte Dr. Baumann, „werden die Phoenixviller wohl ihren Stadtpark bekommen haben?“

„Als das Testament publiziert wurde“, fuhr Mr. Westerbild in seiner Erzählung fort, „sagte Mr. Smith zu seiner Tochter Alice: „Meine Tochter, Du wirst müssen, so schwer es Dir auch fallen mag, Mrs. Johnson werden, denn Dein Vater steht vor dem Bankrott. Bedenke, mein Kind, daß meine kaufmännische Ehre und die Ehre unserer Familie vernichtet ist, wenn mir nicht mit einem großen Kapital die Mittel geboten werden, über die gefährliche Krise hinwegzukommen. Mr. Stanhope ist einer meiner Hauptgläubiger gewesen und wenn ich nicht sein Erbe werde, so wird man Deinem Vater die Fabrik in Pittsburg, die Hüner in New-York und die Villa in Hudson wegnehmen, um den guten Bewohnern von Phoenixville einen Stadtpark anzulegen.“

„Mr. Alice war ein wohlgezogenes Kind, packte die Koffer und reiste mit der Mutter nach Europa, um sich die Sache zu überlegen.“

„Nach zwei Monaten und acht Tagen erhielt Mr. Smith in New-York von Mrs. Smith in Dresden folgendes Kabeltelegramm: „All right, Mr. Johnson's Braut zum Abholen bereit.“ Darauf traf für Mrs. Smith in Dresden von Mr. Johnson in New-York folgende Depesche ein: „Neberrnahme unmittelbar nach Ankunft in Hafen. Nach Trauung sofort Abfahrt. Hochzeitsreise um die Erde.“ Am Tage der Ankunft des New-Yorker Postdampfers warteten

Mrs. und Mr. Smith auf dem Hafendamme, man elkte in die nächtliche Kirche zur Trauung und als wenige Stunden später der Ostwindfahrer aus dem Hafen hinaus feuerte, sah Mr. Johnson mit seiner jungen Frau und zwei New-Yorker Freunden, die als Trauzeugen dienten und die Weltreise mitmachen, in einem eleganten Salonsalon beim Hochzeitsmahle. Aber während die Herren ihre Cigarren anzündeten, kam die junge Frau abhanden...“

„Abhanden?“ unterbrach Dr. Manhart, „wie kann auf einem Schiffe Jemand „abhanden“ kommen?“

„Doch, doch, mein Herr“, eiferte Mr. Westerbild, „wenn man die Dame auf dem ganzen Schiffe sucht und man kann sie nirgends finden, so muß man von einer solchen Dame sagen können, sie sei abhanden gekommen.“

„Ueber Bord gestürzt, meinen Sie wohl“, verbesserte Dr. Manhart.

Mr. Westerbild setzte mit überlegener Miene seine Erzählung fort: „Daß sie über Bord gestürzt sei, sagten auch alle Leute auf dem Schiffe und auch Mr. Johnson glaubte es schließlich. Ihn blieb nichts übrig, als mit seinen zwei Freunden allein die Weltreise fortzusetzen, für welche sie die Karten in Cooks Office im Voraus gelöst hatten.“

„Sie kommen in Bombay an, fahren nach Calcutta weiter, von da nach Singapur und kommen endlich in Yokohama an, wo Johnson in einem Theehause von einem eifersüchtigen Japaner erstochen wird.“

„In New-York hatte mittlerweile auf Grund des eingelangten Trauungsscheines Mr. Smith die Erbschaft der fünf Millionen Dollars angekreten.“

„Der Verkauf dieser Hochzeitsreise ist gewiß recht merkwürdig“, unterbrach nun Dr. Baumann, „aber ich sehe doch immer keinen Anlaß zu einem Erbschaftsstreite.“

Der Amerikaner legte seine breite Hand auf die Schulter Baumann's.

vorlage aus und stellte die Vertrauensfrage. (Große Bewegung.) Die Gegenvorlage Doumers wird sodann mit 283 gegen 254 Stimmen abgelehnt und damit ein Sieg der Regierung, allerdings ein nicht allzu glänzender, herbeigeführt. Nächste Sitzung Donnerstag.

* Die indirekten Steuern ergaben pro Juni 5 1/2 Millionen Frck. weniger als der Vorschlag des Budgets.

Rußland.

* Zur Feier der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages Kaiser Nikolaus I. wurde gestern, Dienstag Mittag von dem Metropolitan Palladius an dem Grabe des Kaisers in der Kathedrale der Peter-Paul-Festung eine Totenmesse gelesen, nach deren Beendigung eine aus diesem Anlasse geprägte goldene Medaille auf dem Grabe niedergelegt wurde. Der Feierlichkeit wohnte das Kaiserpaar bei, welches sich von Jaroslaw-Selo nach Petersburg begeben hatte, ferner die Kaiserin-Mutter, die in Begleitung des Großfürsten Michael und der Großfürstin Olga von Gatchina gekommen war, sowie die Minister, zahlreiche Generale und andere Würdenträger. Gleichzeitig wurden in den von Kaiser Nikolaus I. gestifteten öffentlichen Anstalten Totenmessen abgehalten. Um 12 1/2 Uhr fand vor dem Denkmal des Kaisers auf dem Marienplatz eine militärische Feier statt, bei welcher Abteilungen aller Garderegimenter an dem Standbild vorbeizogen. Der Kaiser und die Kaiserin begaben sich sodann auf der kaiserlichen Jagd „Alexandria“ nach Peterhof.

Niederlande.

* Bi-Hung-Tschang besuchte gestern, Dienstag, Amsterdam und wurde von den Behörden auf dem Bahnhof empfangen. Später wurde ein Mahl eingenommen, das von den Amsterdamer Handelsherren angeboten war. Kurz nach 2 Uhr reiste der Bizekönig mittelst Sonderzuges nach dem Haag zurück.

* Dem Bizekönig Bi-Hung-Tschang wurde das Großkreuz des Ordens vom Niederländischen Löwen, seinem Sohne das Großkreuz des Ordens der Oranien-Ordnung verliehen.

Die Grabkapelle im großh. Fasanengarten zu Karlsruhe.

Von Architekt G. Hemberger.

II. (Schluß.)

Einige Zahlen mögen das Bild in Bezug auf Raumverhältnisse und Leistungen vervollständigen. Das Gebäude bedeckt, ohne die Treppenausbauten, eine Fläche von 32,5 m Länge und 21,5 m Breite. Die Unterkirche, von Boden zu Boden gemessen, ist 5,10 m hoch und ragt noch 2,64 m über den asphaltierten Gehweg hervor als Sockel, der durch drei runde und 2 Schließfenster die Gruft mit Tageslicht versorgt. Auf diesem Sockel erhebt sich nun der Hauptbau 13,30 m bis zum Hauptgesimse, bei welchem die Giebel in ca. 20 m Höhe ihre Bekrönung finden. Der Hauptturm erreicht nun noch im Quaderwert (ohne die Fluten) die Höhe von 32 m und trägt einen mächtig schlanen Helm in Holzkonstruktion von weiteren 20 Meter Aufbau. Die oberste Spitze wird von einem 5 Meter hohen, kupfervergoldeten Kreuz gebildet, welches mit vier Älflensranken aus einer offenen Laubkrone von 0,85 Meter Durchmesser herauswächst. Der Treppenturm oder Nebenturm erhebt sich mit geschlossener Kegelförmigen Steinhelm auf etwa 28 Meter Höhe mit 4 Blättern und Steinblume. — Die Vorbauten, Vorhallen, Treppenhäuser, Sakristei endigen auf 5 Meter Höhe mit Gesimse und schließen sich auf 7 Meter an den Hauptbau an. Sie sind, gleich der Gruft, mit Kreuzgewölben aus sichtbaren Backsteinen verbündert gewölbt, das Kuppengewölbe der Vorhalle und der Haupttreppe in leicht vorspringendem Rautenmuster. Das Innere der Kapelle, in geschlossenen Quaderwänden mit vorspringenden und freistehenden Säulenbündeln bzw. Säulen, erreicht eine Höhe von 10,20 m bis zur Lichtgalerie, mit welcher zugleich die Holzkonstruktion des Dachstuhles und, in unmittelbarer Verbindung damit, die innere Decke beginnt. Diese, aus erlesenen Eichen-, Lärchen- und Forlenholz, als freispannende Spitzbogentonne von 7 m Weite, die innere Weite des Mittelschiffes, ist mit pitoh-pine-Niemens vertäfelte und erreicht eine höchste Höhe von ca. 17 m, während sie mit ihrem Fuße auf 12,50 m gerade noch die Rückseite der Hauptgestirnsquader verdeckt. In die sog. Vierung ist auf vier eichenen Fußruhen und auf vier hölzernen Doppelbogen eine Kuppel eingebaut, die, auf nahezu der gleichen Höhe mit der übrigen Decke beginnend, als selbstständiges Element bis auf 22 m in den Thurmräum hineinragt. Mit quadratischem Grundriß auf den vier steinernen Ecken auflagernd, macht sie die Nebengänge des steinernen Thurmkörpers vom Vier- in's Achteck mit und erhält ihr Licht von den 4 Diagonalfenstern des Thurmes über Dach. Vollkommen räumlich isolirt von Thurmwand und Holz-

kuppel, aber im engsten Anschluß an deren Konstruktionsbedingungen, nimmt der 15 Meter hohe eiserne Glockenstuhl von 12,000 Kilo Eigengewicht die vorläufig einzige aber vorzüglich gerathene F-Glocke von Grüninger in Billingen auf. Die tief einschneidenden Umwandlungen während des Baues hatten außer den bereits erwähnten notwendigen Folgerungen noch einen weiteren praktischen Nutzen: über dem entstandenen Chorgewölbe ließ sich mit Benützung des eigentlichen Dachstuhles ein von der steinernen Wendeltreppe aus leicht zugänglicher Raum schaffen, in welchem der Sängerkhor und eine treffliche 10 Register Orgel von Voit Söhne (Durlach) bequem und vom Hauptraum aus unsichtbar aufgestellt fanden, welche Anordnung in Verbindung mit der vorzüglich gegliederten Akustik bei den eben stattgehabten ersten Feierlichkeiten eine tief ergreifende Wirkung ausübte. Für elektrische Beleuchtung des Baues und deren Benützung als Betriebskraft für verschiedene Zwecke ist Vorsorge getroffen, ebenso Centralheizung und ausgiebige Lüftung vorgesehen durch Anordnung von Räumen unter der Sakristei und Anlage eines Luftganges rings um das Gebäude. Silberner Schmuck in ausländischem Material ist nur sehr sparsam verwendet. Außer dem überaus schönen und ergreifenden Denkmal des Prinzen Ludwig von Professor G. Wolf hier, befinden sich in der Gruft 6 Engelsköpfe, 3 wachend, 3 schlummernd, von F. Ding modellirt in höchstem Vansanner Kalkstein, in der Oberkirche 4, die Stimmung der Trauer zum Ausdruck bringende weibliche Köpfe (Bildhauer Sauer hier). Aus gleichem Gestein sind noch die Kapitelle und Füße der 16 Tragsäulen der Holzdecke, deren Schäfte wie bei denen des Altars aus poliertem, schimmerndem Labrador von Kupp und Müller geliefert und durch blankkupferne Ringe mit der Quaderwand fest verbunden sind. Der Altartisch ist aus weißem Carrara-Marmor mit erhabenen ausgespartem Spruch, der Stufige Unterboden dagegen aus grauem Schwarzwaldbasalt aus der Gegend von Seebach bei Achern; in seine leicht gerahmte Stufenfläche sind polierte silberne Mattranten und Kreuz angepart. Für die 2 Postamente im Chor (beiderseits des Altars) waren Figuren in 1/2 Lebensgröße gedacht, deren Verwirklichung jedoch vertagt wurde. — Die Kupferdeckung sämtlicher Dächer, einsch. der getriebenen Ornamente ist von Mecklenstr. Anselment in einer hier bisher neuen Weise ausgeführt und beginnt bereits die beabsichtigte grüne Patina anzunehmen.

Welche Massen an Baumaterial trotz des relativ bescheidenen Umfangs des Gebäudes verarbeitet wurden, geht allein schon daraus hervor, daß nicht weniger als 3400 Raummeter ansgeträgte Sandsteinquader, meist innen- und außenseitig behauene, zu beschaffen waren, eine nach Menge und Güte, sowie prompter Lieferung ganz hervorragende Leistung der Geb. r. Adelman in Bettingen und ihres Werkmeisters Regenburger. Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin erforderte, wie bekannt, nur 2500 Raummeter; eine massiv gebaute Wohnhausfacade von ungefähr 15 Meter Front und 4 Stochhöhe braucht durchschnittlich 20—25 Raum- oder Kubikmeter. Obiger Firma reist sich die Maurer- und Verfehrarbeit von F. und A. Caroz, jetzt Caroz in Chrif, würdig an, und es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß trotz der ungewöhnlichen Schwierigkeiten in Anfertigung und der bedeutenden Lasten in großer Höhe kein nennenswerther Unfall während der ganzen Betriebsdauer vorkam. Eine völlig ebenbürtige, hervorragende Leistung der Firma Th. Schottmüller, welche auch sämtliche Thore und Thüren in ausnehmendem Lärchenholz lieferte, stellt den Bau der innern Holzdecke und Kuppel dar. Außer den eben genannten waren noch folgende Geschäfte und Personen thätig: Gustav Höjler, Zimmermann, für den Dachstuhl und Turmhelm; Hofschlosser Blum, sämtliches Kleinfachwerk und Baufloßerei, eiserne Schienen und Thüren; Kunstschlosser Hammer; Beschlag des oberen Grifftors, unteres Schließthor; Kunstschlosser Schwidert; Kunstschmiedebeschläge an Hauptportal und 6 kleinen Thüren; Hofschlosser Lindner; Orgelblechthüre und Verglasung zc.; S. und Ch. Pasquay; leichte Wölbfleine und vorzüglichsten Sackfall zu sämtlichen Maurerarbeiten; Formator Magerhuber; Abformen sämtliche Thormobile; Hofschlosser Braun; Mojalz und Granitpflaster; Albert Lurati; große Granittrappe und anschließende Borden; Th. Heßig; Asphaltbelag des Gehweges und 2 Thurmhallen; Tapezier Gastel; schalldämpfende Matraben; Tapezier Feigler; Lederpolsterung des oberen Grifftors; Tischlermeister Hessel, Laskeren der Holzdecke, Anstrich der Chorgewölbung und sämtliche Vergoldung, Hofbrunnemacher Red, 2 Eisternen (Sentrinnen), Schlossermeister Daler, sämtliche Blitzableiter und Zugehör, Wapf und Freitag (Neustadt a. d. Hardt), Monierbohlen.

Als Modelleure waren thätig: F. Bing für die Gruft, danach Kaffenberger jun. aus Baden-Baden für die Oberkirche, später Bildhauergebilde Zint, gleichzeitig ausführend in Stein,

Bildhauer Sauer; außer den schon genannten Mädchenköpfen noch 2 Wasserpeier und eine Drachenfigur.

Wegen vorzüglicher Leistung bei den Ausführungen in Stein außer obengenanntem Geh. Zint noch zu nennen Zahn, Nießel, die Firma Kaffenberger senior. Elektrische Signaleinrichtung von Krantinger hier. Als Bauführer war thätig Fr. Caroz von 1891 bis 1893. Es haben im Ganzen nicht weniger als 24 Firmen an diesem Bau zusammengeköpft, und wenn man berücksichtigt, daß weitaus die Mehrzahl davon völlig neuen, ungewohnten Aufgaben gegenüberstand und diese trotzdem mit großem Geschick und Sachkenntnis in verhältnismäßig kurzer Zeit unter schwierigen Bedingungen bewältigte, kann man mit berechtigtem Heimathstolz auf diese Leistungen hinweisen.

Als Privat-Anmerkung sei dem ergänzend noch hinzugefügt, daß Verfasser dieses seine Studienjahre ausschließlich hier zubradhte und mit diesem Bau den ersten Schritt in die Praxis zu thun hatte, wobei die Rücksicht auf die stiftliche Einseitigkeit und die Charakterart der Eingangs erwähnten Verhältnisse das Zugelien von Kräften vollständig ausgeschloffen. Es wird deshalb das Gelingen der Befriedigung über den guten Verlauf und das glückliche Ende dieser ebenso schönen wie schwierigen Aufgabe bei allen Theilnehmern wohl verstanden werden.

Karlsruhe, im Juli 1896.

Ämtliche Nachrichten.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unter dem 25. Juni d. J. gnädigst geruht, den Privatdozenten Dr. Otto Pfeiffer an der Universität Berlin mit Wirkung vom 1. Oktober d. J. an zum ordentlichen Professor für Klassische Archäologie an der Universität Freiburg zu ernennen.

Aus Baden.

* Nr. 36 des Verwaltungs-Blautes der Generaldirektion der großherzoglich badischen Staatsbahnen enthält: Bekanntmachungen: 1. Aufhebungen des Postverkehrs zu Karlsruhe im Monat September, Fahrpreiserhöhung. 2. Betriebsordnung und Tarif für das Bagerhaus der großh. bad. Staatsbahnen in Mannheim. 3. Rheinisch-Westfälisch-Südwestdeutscher Städterverkehr. 4. Bezeichnung der Station Baden-Frauenbachhof. 5. Randmachung 9. Von der Förderung als Gültig ausgeschlossene Güter. 6. Berichtigung. 7. Personalnachrichten. Aufgehoben sind: am 14. Juni im Vertriebe des Bahnhofs Radolfzell der Betrag von 10 M.; am 19. Juni im Vertriebe des Bahnhofs Bruch ein Geldstück mit 2 M. 69 Pf.; am 24. Juni im Zug 15 ein Geldstück mit 2 M. 10 Pf. und am 25. Juni im Zug 79 ein Geldstück mit 52 M. 83 Pf. und in Basel abgeliefert.

Badische Chronik.

□ **Zeitschneureiß** (A. Karlsruhe), 7. Juli. Bei der heute festgehaltenen Bürgermeisterversammlung wurde unter Vorsitz des Bürgermeisters Wilhelm Dähler, auf die Dauer von 9 Jahren, einstimmig wieder gewählt. Hoffen und wünschen wir, daß der Wiedergewählte und die ganze Gemeinde in Frieden und Eintracht, Hand in Hand, zu der Entfaltung nach innen und außen auch diese fernere Zeit erleben.

□ **Feierabend** (A. Durlach), 7. Juli. Die am 5. d. Mts. stattgehabene Doppelfeier anlässlich des 25-jährigen Priesterjubiläum des Herrn Pfarrers Baur und ersten heiligen Mesopfers des Herrn Neupriesters Nikolaus verlief bei herrlichem Wetter in der denkbar schönsten Weise. Die Straßen waren durch Triumpfbögen, die Häuser selbst durch Kränze, Girlanden und Fahnen reichlich geschmückt. Um 7 Uhr war Frühmesse, um 8 Uhr heilige Messe und um 10 Uhr brachte Herr Neupriester Nikolaus sein erstes heiliges Mesopfer dar. Die Festpredigt, bei welcher fast kein Auge trocken blieb, hielt der gebenedeete Redner, Herr Professor Schauermann aus Offenburg. Um 1 Uhr fand das Festessen im Gasthaus zum Adler statt, wobei die Herren Pfarrer Baur, Professor Schauermann und geistliche Lehre Fester ergreifende Ansprachen hielten. Erwähnenswertes femer die vorgetragenen Gedichte dreier Mädchen (Laura Karlein, Maria Brent und Josefine Winbriel) und dem 5-jährigen Festbräutigam Alexander aus Albreichs (Nichte des Neupriesters) sowie die vorgetragene Lieber des Kirchenchors, unter Leitung seines treiflichen Dirigenten, Herrn Oberlehrer Karlein. Schließlich sei noch des Herrn Adlerwirts Louis Spöcker gedacht, welcher mit Rücksicht auf die Auszeichnung hat.

□ **Von der Hardt**, 7. Juli. Die am letzten Sonntag in Ruheim stattgehabte Ortsdienenzüchter-Versammlung, an der auch die Inker und Freunde der Dienenzucht von der ganzen Gegend eingeladen waren, erfreute sich eines sehr guten Besuchs, wobei auch von der benachbarten Rheinpfalz, und gestaltete sich zu einer Volksfeier. In dem Besammlungsort, das in feiner Weise mit honigenen Pflanzen und Zweigen von solchen reichlich geschmückt waren in den Zwischenpausen der Orchestergesangverein und eine kleine Musikkapelle abwechselungsweise entsprechende Lieber und Musikstücke die Theilnehmer an der Versammlung sind gewiß wohlbefriedigt über den Verlauf derselben weggegangen. Ganz besonders verdient hervorgehoben zu werden, was dieser Ortsverein für Verbesserung seiner Dienenzucht thut. Da werden die Raine und die Flächen,

— „Wollen Sie die Güte haben, verehrter Herr Kollege, mit zu erlauben, daß ich meine Geschichte fortsetze.“

— „Wenige Wochen, nachdem der Tod des Mr. Johnson in New-York bekannt geworden war, heirathet ein junger Gentleman, der als Cleric im Hause Smith bedienstet ist, eine junge Dame. Und wer glauben Sie, ist diese junge Dame?“

— „Magdalena“, rief ich. „Schon längst war ich der Erzählung mit gespannter Aufmerksamkeit und steigender Erregung gefolgt, denn ich hatte in ihr die Geschichte meiner räthselhaften Fremden erkannt.“

— „Der Amerikaner, der meine Bewegung nicht bemerkte und den Zwischenruf unbeachtet ließ, fuhr fort: — Diese Dame war Miß Alice Smith oder richtiger Mrs. Alice Johnsons Wittve.“

— „Die Sache machte in New-York ungeheures Aufsehen. Man konnte sich den Zusammenhang nicht recht erklären. War das Verlöbniß der jungen Frau vor der Hochzeitnacht das Ergebnis eines von der Familie Smith von langer Hand vorbereiteten und schlaue ausgeheckten Komplottes, um sich in den Besitz der Millionenverchenschaft zu setzen und dabei Mr. Johnson um den Preis derselben zu betrügen, oder entsprang der Gedanke an die Flucht der plötzlich erwachten Absichten des jungen Weibes vor der Ehe mit dem alten, häßlichen Manne? Wie hatte sie die Flucht bewerkstelligt? Wie konnte sie auf dem Schiffe sich während der langen Fahrt bis zum nächsten Hafen verborgen halten?“ (Schluß folgt.)

X Die Dauer der Andreeschen Expedition.

Eine Unterredung mit dem Nordpolfahrer Andree. Kopenhagen, 6. Juli.

Ende dieses Monats kann man von den norwegischen Inseln am Nordende Spitzbergens die Nachricht erwarten, daß der Andreesche Niesenballon das zu seiner Fällung errichtete Haus ver-

lassen hat, um ins Unbekannte aufzusteigen. Bezüglich des Ballons selbst und seiner Anstrüfung ist ja in der letzten Zeit genug bekannt geworden. Von allen mit der abenteuerlichen Fahrt in Verbindung stehenden Fragen ist wohl diejenige betreffend die Dauer der Expedition die am schwersten zu beantwortende. In dieser Beziehung dürften einige Mittheilungen, die wir von Andree selbst haben, für Ihre Leser von Interesse sein.

Mägen Andree's letzten Aufenthalt in Kopenhagen fragten wir ihn, was er über diese Frage meine, und er gab folgende Antwort:

— „Wie lange es dauern kann, ehe wir den Nordpol erreichen? fragen Sie. Hierüber kann ich natürlich nichts bestimmtes sagen. Es ist besonders für uns von Wichtigkeit, daß wir im rechten Augenblicke abreisen. Es ist eigentümlich zu denken, daß die ganze Expedition davon abhängen kann, ob wir die rechte Stunde und den rechten Wind wählen. Hierbei können die Segel uns von großem Nutzen sein, da sie es gestatten, dem Ballon eine von dem Winde abweichende Richtung zu geben. Wir brauchen dann nämlich nicht den südlichen Wind abzuwarten, sondern können den südwestlichen oder südöstlichen Wind benutzen.“

Berechnet man eine normale Windstärke, die den Ballon mit einer Geschwindigkeit von 27 Kilometern in der Stunde vorwärts treibt, sollte man den Nordpol in einigen vierzig Stunden erreichen können. Die Winde in den Polargegenden sind indeß im Sommer gewöhnlich so schwach, daß man in dieser Beziehung keine Berechnung anstellen kann.“

— „Die ganze Fahrt sollte also im Laufe einer Woche beendet werden können?“ fragte ich.

— „Das ist sehr möglich“, antwortete Andree, „es kann aber auch ganze Monate, ja vielleicht ein Jahr dauern, bevor Sie von der Expedition etwas zu hören bekommen. Es ist hier von Distanzen und Gegenen, worüber das Publikum sich keine Vorstellung macht, die Rede. Wir führen auch Proviant für vier Monate mit uns.“

— „Wollen Sie gleich heruntersteigen, so bald sie Land unter dem Ballon gesehen haben?“ fragte ich weiter.

— „Natürlich werden wir suchen, bewohnte Gegenden zu entdecken“, antwortete er, „es ist jedoch gar nicht sicher, daß dies uns gelingen werde. Es ist ja auch möglich, daß wir genöthigt werden, herunter zu steigen, selbst wenn der Ballon sich noch eine Woche in der Höhe halten könnte. Es läßt sich ja z. B. denken, daß der Wind, den uns bisher günstig war, sich plötzlich dreht und uns nach den Polargebieten zurückzuführen droht. Das wollen wir natürlich nicht riskiren.“

— „Und wenn Sie Schiffbruch in den Polarregionen leiden sollten, ist dann alle Hoffnung vorbei?“

— „Eine solche Begebenheit läßt sich natürlich denken, obgleich ich gar nicht einsehen kann, wie sie stattfinden sollte. Aber selbst in diesem wäre die Expedition gar nicht verloren. Sie ist dann mit jeder anderen Polarexpedition, die Schritten mitführt, zu vergleichen, und das einzige, was uns von einer solchen unterscheiden ist, daß wir mit einem Ballon heraufgestiegen sind und mit Schiffs- oder Boot zurückkehren.“

— „Falls ein solcher Schiffbruch in der Nähe des Pols stattfinden sollte, wie wollen Sie denn die Rückfahrt machen?“

— „Wir können zwischen drei Wegen wählen, die alle ungefähr von gleicher Länge sind: nach Grönland, nach Franz-Josephs-Land oder zurück nach Sibirien. In den beiden ersten Ländern können wir jedoch hoffen Menschen zu treffen.“

— „Und wie gedenken Sie, die Arbeit während der Fahrt zu vertheilen?“

— „Jeder muß natürlich alles, was vorkommt, ausführen. Uebrigens müssen zwei von uns immer wachen, und nur einer schlafen.“

Es wäre müßig, über das Gelingen oder Nichtgelingen der Expedition jetzt noch zu streiten. Die Zeit der Vorbereitungen der Bedenken ist ja vorüber, die Thaten haben begonnen. Ballon